

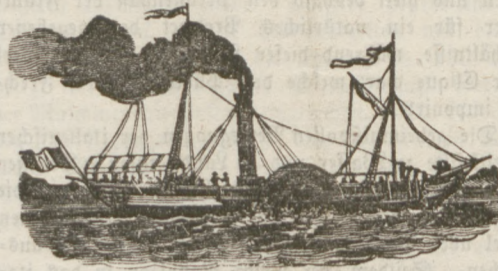
Danziger Dampfboot.

№ 167.

Sonnabend, den 21. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5.

wie auswärts bei allen königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Bzgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Engen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haafenstein & Bogler.

Telegraphische Depeschen.

Weimar, Freitag 20. Juli.

Der Landtag hat in seiner heutigen Sitzung der Regierung zum Abschlusse des Bündnisses mit Preußen und zur Ausschreibung der Wahlen zum deutschen Parlament nach dem Reichswahlgesetz mit allen gegen eine Stimme die Genehmigung erteilt. Gleichzeitig hat derselbe mit allen gegen zwei Stimmen die Erwartung ausgesprochen, daß das gesammte Preußen und Schleswig in den neuen Bundesstaat eintreten, daß Luxemburg Deutschland erhalten und daß die einheitliche Centralgewalt und der ausschließliche Oberbefehl über die Land- und Seemacht an Preußen übertragen werden.

Frankfurt a. M., Freitag 20. Juli.

Die bewaffneten Vereine und das hiesige Linien-Militär sind entwaffnet, resp. geschlossen und entlassen. Frankfurt hat vorgestern zu den Unterhaltungskosten der Main-Armee 6 Millionen Gulden gezahlt. Der Senat, das Bürger-Collegium und der gesetzgebende Körper sind ihrer Funktionen enthoben. Die Senatoren Tillner und Müller sind zur Completionirung der Regierung eingesetzt. Gestern Nachmittag ist auch die oldenburgisch-hanseatische Brigade hier eingerückt. Es wird versichert, daß General v. Falkenstein ein Commando in Böhmen erhalten und durch den General v. Manteuffel ersetzt werden wird.

Die Brigade Kummer ist über den Main südwärts abgegangen und besetzt heute Darmstadt. Preußen haben Wiesbaden und Höchst besetzt. Die Brigade Wrangel, die oldenburgisch-hanseatische Brigade bleiben als Besatzung hier. Weitere Verstärkungen durch Ersatz-Bataillone und die Contingente der norddeutschen Verbündeten werden erwartet. General v. Falkenstein ist gestern abgereist.

Wien, Donnerstag 19. Juli.

Aus Zara wird vom 19. d. gemeldet: Gestern griff die italienische, aus Panzer- und anderen Schiffen bestehende Flotte die Insel Lissa an und eröffnete Mittags eine lebhaft Kanonade, welche heute fortbauert.

Florenz, Donnerstag 19. Juli.

[Amtlich.] Storo, 17. Juli. Gestern griffen die Desterreicher die auf einem Berge bei Storo postirten Freiwilligen an und gingen nach einigen Kanonenschüssen wieder zurück. An demselben Tage griffen die Desterreicher das Regiment Nicotera bei Bonbone an und wurden zurückgeworfen. Unsere Verluste sind 130 Tode und Verwundete.

Aus dem Hauptquartier Garibaldi's, Storo, wird vom Donnerstag, 19. Juli, gemeldet: In Folge der neuesten Gefechte und der Occupirung von Ransino, Balbi und Ledro nöthigten die Freiwilligen das Fort Ampola zur bedingungslosen Capitulation. Unser Artillerie-Angriff war sehr heftig. Die Desterreicher vertheidigten sich hartnäckig.

Paris, Freitag 20. Juli.

Der heutige „Moniteur“ schreibt: Auf die Mittheilungen des Kaisers vom 4. d. M. erklärte Preußen sich bereit, nur einem Waffenstillstande, welcher die Friedenspräliminarien vermitteln würde, zuzustimmen. In den darauf zwischen Berlin und Paris eröffneten Verhandlungen empfahl Napoleon den Kriegsführenden die Grundlagen eines Arrangements, welche Preußen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes für ausreichend erklärte und sich vorbehaltlich der Reciprocität von Seiten der Desterreicher verpflichtete, die Feindseligkeiten auf fünf Tage einzustellen, in welchem Zeitraume Oesterreich sich über die Annahme der

vereinbarten Grundlagen erklären sollte. Napoleon beeilte sich, dies in Wien mitzutheilen. Bei bejahender Antwort Oesterreichs und im Falle der Zustimmung Italiens könnte der Waffenstillstand sofort unterzeichnet werden.

— 21. Juli. Der heutige „Moniteur“ meldet: Die österreichische Regierung hat angezeigt, daß sie die Vorschläge Preußens, sich während fünf Tagen jedes Aktes der Feindseligkeit zu enthalten, annimmt, innerhalb welchen Zeitraums der Wiener Hof seine Annahme oder Verwerfung der Friedens-Präliminarien kundzugeben haben wird. (Die Waffenruhe ist bekanntlich nicht zu Stande gekommen.)

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Berlin, 20. Juli. Von der Armee Sr. M. J. des Prinzen Friedrich Karl haben Theile die March bei Holitz am 17. d. M. überschritten.

Ueber die Erfolge bei Tobitschau sind heute noch weitere Nachrichten eingegangen: Am 14. Abends griff das Schlesi'sche Kürassier-Regiment Nr. 1 in der Dunkelheit ein österreichisches Bataillon bei Kralitz, zwischen Proßnitz und Tobitschau, an und zersprengte dasselbe. Nach dem Gefechte zersprengte das 2. Landwehr-Husaren-Regiment und eine Escadron des Posen'schen Husaren-Regiments Nr. 10. bei Dlabowitz mehrere feindliche Carres und nahmen 250 Mann gefangen.

Kriegs = Rundschau.

Immer enger zieht sich der eiserne Ring unserer Armeen um die Hauptstadt der österreichischen Monarchie. Das Hauptquartier der Armee befand sich am 18. Abends in Nikolsburg, hart an der niederösterreichischen Grenze, und unsere Vortruppen streifen in diesem Augenblicke so nahe vor Wien, daß sie gewiß im Stande sind, den hohen Thurm der St. Stephanskirche, das Wahrzeichen Wiens, deutlich wahrzunehmen. Auch ein Theil des Königreichs Ungarn ist bereits in die Operationslinie unserer Armee einbezogen, denn ein Theil der Armee des Prinzen Friedrich Karl ist bei Holitz über die March gegangen und manövriert am linken Ufer dieses Flusses gegen Preßburg, während gleichzeitig das Gros seiner Armee sich auf dem Marsche nach Wien befindet. Bei dem Uebergange bei Holitz hat es sich wohl nur darum gehandelt, die von Holitz nach Preßburg führende Chaussee dem Feinde zu versperren und die linke Flanke zu decken, denn nach einem Telegramm steht ein Kampf vor Florisdorf oder auf dem Marschfelde in Aussicht, und für diesen dürfte die Hauptmasse der in inniger Verbindung operirenden I. und II. Armee am rechten Marchufer in Bereitschaft gehalten werden. Ueber den augenblicklichen Standpunkt der unter den General von Herwarth gestellten Truppen fehlen zur Zeit nähere Angaben, nach Wiener Meldungen vom 16. d. jedoch müßten dieselben jetzt schon hart an der Donau stehen. Aus derselben Quelle stammt auch die Nachricht, daß General von der Mülbe mit einem starken Corps über Prag und Budweis auf Linz im Anmarsche sei. Der Kampf an der Donau würde somit auf einer weiten Linie am linken Donauufer gleichzeitig entbrennen und die Desterreicher wären zu einer gewaltigen Zersplitterung ihrer Kräfte genöthigt, wenn sie gleichzeitig alle bedrohten Punkte vertheidigen wollen.

Wie stark die Truppenmacht ist, welche den Desterreichern an der Donau zur Verfügung steht, vermögen wir mit Genauigkeit nicht anzugeben, doch ist dieselbe unsern Streitkräften keineswegs überlegen. Von der

Nordarmee hat sich unmittelbar nach der Schlacht bei Königgrätz das Gablenz'sche Corps und ein Theil der Sachsen auf Wien zurückgezogen, überdies sind von Olmütz 40 Militärszüge dahin befördert worden, von der Nordarmee mögen demnach gegenwärtig an 60—70,000 Mann an der Donau stehen; die Zahl der aus Ungarn und Kroatien dort konzentrirten Truppen kann 40—50,000 Mann nicht übersteigen, und von der italienischen Armee können im gegenwärtigen Moment keinesfalls mehr als fünfzigtausend Mann für den nördlichen Kriegsschauplatz disponibel sein; in Summa also höchstens 170,000 Mann, welche eine Aufstellung von 25 Meilen Breite zu vertheidigen haben. In Böhmen waren 250,000 Mann ganz frischer Truppen nicht im Stande, eine verhältnißmäßig kürzere und günstigere Position festzuhalten.

Die in Olmütz eingeschlossenen feindlichen Truppen werden es nach der bei Tobitschau gemachten neuerlichen Erfahrung kaum mehr wagen, aus ihren Verschanzungen hervorzukommen. Letztere Affaire hat übrigens den Wiener Blättern wieder Gelegenheit gegeben, mit ihrem gewohnten Lügen-system nicht aus der Uebung zu kommen. Sie melden von einem Siege bei Tobitschau, Eroberung feindlicher Kriegstrophäen und Gefangennehmung vieler preußischer Gefangenen.

Die Main-Armee hat neuestens keinen weitem Zusammenstoß mit den Bundestruppen gehabt, welche sich, wie wir vorausgesetzt, rasch an den Neckar ziehen. Betreffs der neuesten Vorgänge in Frankfurt und Umgebung verweisen wir auf die Telegramme aus jener Gegend.

Von der italienischen Landarmee wird uns die Einnahme des Brückenkopfs von Borgoforte gemeldet. Damit ist die Einleitung zur Belagerung von Mantua beendet, welche wahrscheinlich das nächste Ziel der vor Borgoforte gelegenen italienischen Belagerungstruppen sein wird. Die Südseite ist Mantua's verwundbarste Stelle, und insofern ist die Einnahme Borgoforte's von Wichtigkeit, als gegenwärtig die Annäherung auch von jener Seite her wird ohne weitere Hindernisse in Scene gesetzt werden können.

Interessant zu hören ist es, daß auch die italienische Flotte nunmehr in die Aktion eingegriffen hat, doch ist von derselben nicht Istrien, wie man es vermuthet hatte, sondern die an der dalmatinischen Küste gelegene Insel Lissa, etwas südlicher als Ancona, zum ersten Angriffsobjekt gewählt worden. Es scheint sich bei dieser Operation um Besitznahme eines günstigen Landungsplatzes zu handeln, welcher als Basis für weitere Unternehmungen längs der dalmatinischen Küste zu dienen hätte.

Politische Rundschau.

Das Interesse des Publikums wendet sich mit derselben Spannung, womit es den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz folgt, der Frage zu, wie sich Deutschland nach dem Kriege politisch regeneriren werde. Die Männer des sich bildenden Vorparlamentes gehören so gut wie ausnahmslos den Bekennern des deutschen Bundesstaates an. Ob so unbedingt auch die preußische Politik dies Programm acceptiren wird, bleibt abzuwarten. Die officiösen Erklärungen sind nicht deutlich genug. Anfänglich wurde jeder Gedanke an Annexion deutscher Staaten mit Entschiedenheit zurückgewiesen; jetzt, so viel wir gesehen, nicht mehr. Die groß-preußische Partei —

und das Gewicht ihrer Mitglieder dürfte in entscheidendem Moment sich fühlbar machen — stellt den deutschen Bundesstaat erst weit in die zweite Reihe. Preußen soll sich, soweit als irgend möglich, durch die okkupirten Staaten allermindestens arrondiren, und was dann noch übrig bleibt, kann mit dem so vergrößerten Preußen einen Bund bilden. Schleswig-Holstein wird schon weiter gar nicht gedacht; es versteht sich von selbst, daß es Preußen zufällt, und von Hannover und Kurhessen, die beide das östliche und westliche Preußen trennen, gilt auch schon unter der Hand dieselbe Voraussetzung. Sachsen hat uns vielfach genirt, es ist auch strategisch ein überaus wichtiges Terrain, warum sollte es von der Annexion unberührt bleiben? Schlimm, sagen Einige, daß Mecklenburg nicht zur Bundesmajorität gehörte, es verlegt uns den Weg nach den Herzogthümern und hat im Grunde noch weniger Rechte auf Eigengründen als die mittelstaatlichen Königreiche. Wir signalisiren diese scharf ausgeprägte großpreussische Strömung, weil sie bald genug mit den Anhängern des Bundesstaates in Collision gerathen wird.

Ganz wie vor dem Tage von Königgrätz, herrscht auch in diesem Augenblicke eine scheinbare Ruhe namentlich auf dem politischen Felde. Die Unterhandlungen über Waffenruhe, Waffenstillstand, Friedenspräliminarien sind abgebrochen; Napoleon erklärt seinen Vermittlungsversuch für beendet und zieht sich auf die Wartburg eines aufmerksamen neutralen Beobachters zurück, wohl mit dem Hintergedanken, nun auch einmal zur Abwechslung den beiden andern neutralen Großmächten die Ehre des Vermittelns zu überlassen. Diese beiden andern Großmächte scheuen sich aber vor dem Vermitteln, weil sie österreichische Geschenke fürchten, und dazu hat namentlich England Anlaß. Es stellt sich jetzt nämlich heraus, daß das englische Cabinet es war, welches Oesterreich den Rath gegeben hat, Venetien dem Kaiser Napoleon anzubieten. England scheint nicht sicher zu sein vor einem Geschenke ähnlicher Art, z. B. mit Istrien.

Oesterreich und Preußen sammeln sich zu einer großen, entscheidenden Schlacht, Dank dem Starrsinn des Kaisers Franz Josef. Die Schlacht wird namentlich entscheidend sein, wenn Preußen siegt, während Oesterreich auch nach einem Siege nur noch bessere Friedensbedingungen erreichen würde, als es die jetzt ihm angebotenen sind. Franz Josef hatte es wohl in seiner Macht, das Blutvergießen andauern zu lassen, aber er ist nicht mehr Herr der Situation und er wird es nie mehr werden. Wie die Sachen heute stehen, hat er im Norden von Deutschland nichts mehr zu sagen und — wird er gar besiegt, so wird das deutsche Volk den Auswüchsen von Gefühlspolitik die Ader zu unterbinden wissen. Davon kann sich Jeder überzeugen, welcher den Ton richtig versteht, den heute schon die deutsche unabhängige Presse anschlägt. Noch mehr. Selbst die allzugroße Schonung der eroberten Städte und Länder will nicht recht behagen; man tadelt die große Ausdehnung der Theorien von den „offenen Städten“ und meint, daß ganz sicher Wien eine „offene Stadt“ nicht genannt werden kann, da es durch Brückenköpfe und verschanzte Lager vertheidigt wird und um seinen Besitz Tausende von Deutschen ihr Leben lassen werden. Diese Symptome des Mißbehagens treten nur bei Einzelheiten auf; zuletzt schwellen sie aber zu einer Stimmung heran, von der die preussische Regierung keinen Nutzen ziehen kann. Der nun aufzunehmende Kampf muß mit dem unerwünschtliden Willen fortgeführt werden, den Mosch auf immer niederzuschmettern und mit dem Vothringer zugleich alle seine Helfershelfer. Oesterreich muß für Deutschland völlig unschädlich gemacht werden und durch die Herstellung eines wirklichen einheitlichen Deutschlands muß ihm auch für alle Zukunft die Möglichkeit benommen werden, Preußen in den Weg zu treten.

Darf man aber einem Briefe aus Dresden Glauben beimessen, so hat Preußen nicht bloß in Wien und auf dem Schlachtfelde Schwierigkeiten zu überwinden, sondern auch in Sachsen und namentlich in Dresden, wo das Veuisthum prädominirend und starr ist, wo man der Idee mit dem Geschenke, das Napoleon in die Falle locken sollte, zuzieht und diese Idee dem genialen Veust zuschreibt. Gleichwohl sei ein Umschwung zu Gunsten Preußens hauptsächlich in den industriellen Kreisen Sachsens sichtbar und das werde sich zeigen, wenn das vorgeschlagene Vorparlament in Berlin zusammentreten sollte.

Die Gährung in Süddeutschland gegen die „bundes-treuen“ Fürsten und Staatsmänner wächst mit jedem Tage, und wenn die Preußen noch lange mit ihren Besuchen zögern, gehen am Ende die Fürsten aus Furcht vor ihren eigenen Unterthanen „provisorisch“ auf und davon. Dann aber sind sie nicht sicher vor

dem ungünstigen Resultate einer etwaigen Volksabstimmung. Die Besetzung Frankfurts hat den Süddeutschen klar an den Tag gelegt, daß sie sich mit ihrer Reichsarmee lächerlich machen, daß ihr Kampf gegen Preußen ein unnützer war und ist, daß die Rolle, welche ihnen von ihren in österreichischem Dienste stehenden Fürsten angesonnen wird, eine undankbare, entehrende, weil der Sittlichkeit nicht entsprechende ist.

Diese Besetzung Frankfurts hat auch auf die Franzosen einen tiefen Eindruck gemacht. Man konnte in Paris die Agitationen der Schwarzen und der Rothten, die einander in die Hände arbeiteten, kaum ahnen und hielt deshalb den Preußenhaß der Frankfurter für ein natürliches Product der gegebenen Verhältnisse, während dieser Haß doch nur das Werk einer Clique war, welche dem Publikum durch Frechheit imponirte.

Die geheimnißvollen Bewegungen der italienischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande rufen in Preußen ein Gefühl der Unbehaglichkeit hervor, während die französischen und belgischen Journale ganz offenen Tadel über die Saumseligkeit Victor Emanuels aussprechen. Seitdem der Prinz Napoleon in das italienische Hauptquartier abgegangen, um am Ende Victor Emanuel dahin zu bringen, nicht gar zu gewissenhaft am Vertrage mit Preußen zu hängen, wächst in Preußen das Mißtrauen gegen Napoleon und gegen Italien in einem Grade, welcher den Grafen Bismarck bestimmen mußte, mit Offenheit nicht bloß den Art. 3 des mit Italien abgeschlossenen Vertrages, sondern den ganzen Vertrag mitzutheilen, damit man erführe, ob in diesem Vertrage wirklich die Clausel enthalten ist, wonach Italien jeglicher Verbindlichkeit gegen Preußen an dem Tage los und ledig wird, an welchem Preußen in Deutschland ein Ländergebiet erobert haben wird, eben so bedeutend und von demselben räumlichen Umfange wie Venetien, dessen Erwerb den Italienern in dem Vertrage zugesichert worden ist. Pariser Briefe sprechen die Vermuthung aus, der Prinz solle darauf hinwirken, daß Italien dem Abschlusse eines Waffenstillstandes keinen Widerstand entgegensetze, wenn für Preußen und Oesterreich eine gemeinsame Basis der Unterhandlungen gefunden sei. Daher möge Italien seine Ansprüche auf Südtirol späteren Unterhandlungen vorbehalten. Das sind gewiß recht ehrlich gemeinte Versicherungen und Rathschläge; — mehr aber auch nicht. Der eiserne Würfel bringt die Entscheidung über die Zukunft Deutschlands und Europa's.

Berlin, 20. Juli.

— Es soll der Befehl ertheilt sein, acht neue Reserve-Batterien zu formiren und deren Organisation bis zum 26. d. M. zu vollenden.

— Nach in Berlin eingetroffenen Nachrichten ist ein Theil der zweiten preussischen Armee im eiligen Marsche nach Preßburg hin, um der in vollem Ausbrüche begriffenen ungarischen Insurrection die Hand zu bieten, und dürfte wahrscheinlich schon in Preßburg selber eingerückt sein, indem sie dabei zugleich die sich dorthin von Olmütz aus zurückziehenden Reste der österreichischen Nordarmee verfolgt. Außerdem ist nach hierher gelangten Nachrichten durch zwanzig von Prag aus in der Richtung nach Bayern hin echelonartig aufgestellte Bataillone die Verbindung der im Westen Böhmens stehenden preussischen Landwehrdivision mit den in Bayern operirenden preussischen Truppen bereits vollständig gesichert.

— Um dem wiederholt beklagten Uebelstande entgegenzuwirken, daß die hinter die Schlachtlinie gebrachten Todten und Verwundeten ausgeplündert werden oder erstere längere Zeit unbegraben, letztere unverbunden liegen bleiben, ist neuerdings die Maßregel getroffen worden, zur Verstärkung der Krankenträger resp. zur Beaufsichtigung derselben von jeder Compagnie zwei der zuverlässigsten Leute abzucommandiren. Dieselben behalten ihre Regimentsuniform, tragen aber als Abzeichen eine weiße Binde mit dem rothen Johanniterkreuz um den linken Arm, und ihre Funktionen, auf deren gewissenhafte Erfüllung sie sämtlich noch besonders vereidigt werden, bestehen darin, daß sie für schnelle Aussonderung der Todten von den Verwundeten, für sofortige Wegschaffung der Letzteren nach den Verbandplätzen und Lazarethen, für Feststellung der ihnen ja meist genau bekannten Persönlichkeiten, sowie der Blessuren, und für die Sicherung der ihnen gefallenen und blessirten Cameraden gehörigen Effecten, Armatur- und brauchbar gebliebenen Montirungsstücke, die in einem nachfahrenden Karren untergebracht werden, und ehrlich für rechtzeitiges Begräbniß der Todten zu sorgen haben. Gelegentlich werden sie auch als Begleiter beim Rücktransport der Verwundeten in entferntere Lazarethe verwandt.

— Die Grundzüge zu der bei Eröffnung des Landtages zu haltenden Thronrede sind schon vor der Abreise Sr. Maj. des Königs nach dem Kriegeschauplatz zwischen dem Könige und dem Staatsministerium vereinbart worden.

— Neuerem Vernehmen nach wird die Thronrede unumwunden erklären, daß die Regierung des Königs an die Landesvertretung das Ersuchen um Ertheilung der Indemnität richten werde.

— Bei der heute stattgefundenen Nachwahl wurde in Stettin Michaelis mit 183 (gegen Kleinsorge mit 25) Stimmen gewählt. In Elberfeld wurde der frühere Finanzminister Frhr. v. Patow mit 270 (gegen Schmidt mit 143) Stimmen gewählt.

— Es werden in der hiesigen Münze in sehr großen Posten neue Friedrichsd'ore ausgeprägt, welche in ihrem Gehalte besser als die bisherigen, in Folge davon aber in ihrem Volumen kleiner und leichter als die jetzt in Umlauf befindlichen Stücke sind.

— Die preussischen Eisenbahnen haben im Juni 1866 bei einer Betriebslänge von 925,00 Meilen eine Einnahme von 5,271,572 Thln. oder 5698 Thln. pro Meile erzielt. Das auf die Bahnstrecken bisher verwendete Anlagecapital beträgt 464,276,986 Thlr.

— In Berlin erkrankten an der Cholera täglich durchschnittlich 200 Menschen, in Stettin immer noch durchschnittlich 50.

— Auch Dänemark wird, nach Kopenhagener Berichten, das Hinterladungsgewehr einführen.

Hannover. Auf Befehl des Civilcommissariats ist vom Finanzministerium die Ausfuhr von Pferden und die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Kriegsmunition, Salpeter u. über die Zollgrenzen des Königreichs hinaus bis zum 1. October verboten.

Dresden. Man hat hier die Absicht, eine Petition an den König von Sachsen zu richten, in welcher derselbe gebeten wird, mit Preußen Frieden zu schließen und mit seiner Armee nach Sachsen zurückzukehren.

— Hier verweigert die „Landesregierung“ die ihr vom preussischen Gouvernement zugewandten Wahlanordnungen für das deutsche Parlament unter dem Vorwande, „weil kein Bundesbeschluß vorliege.“ Diese Leute sind „recht nett.“

Oesterreich. Wien zittert vor dem Anmarsch der Preußen. Nicht daß die Stadt an das Barbarenthum der Preußen glaubte, aber sie fürchtet, obwohl sie auf dringende Bitte vom Kaiser zur offenen Stadt erklärt ist, eine Beschließung, denn wenn bei Florisdorf scharf gekämpft wird, dürfte das eine halbe Stunde entfernte Wien schwerlich leer ausgehen.

— Die Wiener „Med. Wochenschrift“ schreibt: „Die Verletzungen, welche unsere tapferen Soldaten in den letzten Schlachten im Norden erlitten, sind zwar sehr zahlreich, aber meist der leichtesten Art. Sehr wenig schwere Verwundungen im Vergleich zur Anzahl kommen zur Behandlung. Die meisten der Verwundeten werden in zwei bis höchstens drei Monaten wieder kriegsfähig sein. Der Erfolg des Zündnadelgewehrs liegt in dem Resultate, eine große Anzahl für den Moment kampfunfähig zu machen, während das österreichische Gewehr zumeist schwere Verletzungen hervorbringt und die Verwundeten für die Dauer unschädlich macht. Wir haben unter den bis jetzt nach Wien gebrachten etwa 12,000 Verwundeten kaum 5 pCt. gefährlich Verletzte gesehen.“ Die zuletzt angeführte Thatsache geben wir gerne zu, erwägt man aber, mit welcher empörenden Rücksichtslosigkeit die Oesterreicher ihre Verwundeten im Stich lassen, so daß eben nur die leicht Blessirten, welche sich dem Gros anzuschließen vermögen, in österreichische Lazarethe kommen, während alle schwerer Verwundeten die preussischen Heilanstalten überfüllen helfen, so dürfte dieser neue, dem Zündnadelgewehr zugeschriebene Vorzug wohl leider noch nicht festgestellt sein. Jedenfalls aber würde, wenn sich die Ansicht der Wiener „Med. Wochenschrift“ bewahrheitete, das Zündnadelgewehr auch humanitäre Vorzüge haben, da nicht das Todtschießen, sondern das momentane Kampfunfähigmachen des Gegners der Zweck der Kriegführung ist.

Rom. Herr v. Hübner hatte den undankbaren Auftrag, dem heiligen Vater die Cession Venetiens mitzutheilen. Seine Eröffnung hinterließ einen so tiefen Eindruck auf den Papst, daß er die bewegte Antwort gab: „Gott sei Dank, so wird ja bald Alles aus sein.“ Er neigte sich hierauf in dem Lehnstuhle nach rückwärts und bedeckte das Gesicht mit den Händen, als wollte er weinen.

— Nirgends, selbst nicht an den Süddeutschen Höfen, soll das Entsetzen über die Katastrophe in Königgrätz größer gewesen sein, als in der römischen Curie. Man hatte dort auch nicht an die Möglichkeit gedacht, daß Oesterreich von Preußen geschlagen

werden könnte. Nach der Niederwerfung Preußens, rechnete man, würde Oesterreich sofort das Königreich Italien abthun, und, wenn das geschehen, würden die leidigen Franzosen, wenigstens ihr Kaiser, an die Reihe kommen. Als Antonelli das Unglück Benedel's und die Cession Venetiens erfuhr, rief er aus: die Welt geht unter!

Locales und Provinziales.

Danzig, den 21. Juli.

Je weiter unsere Truppen nach der ungarischen Grenze vorrücken, mit desto weniger Schwierigkeiten ist die Verpflegung derselben auszuführen, weil namentlich der Viehstand in jenen Gegenden ein reicherer ist. Aus diesem Grunde wird denn auch Seitens der königlichen Regierung von den Naturallieferungen Abstand genommen und dagegen die Landlieferung in Geld vorgezogen. Ein zweiter Umstand, weshalb der letzteren der Vorzug einzuräumen sein dürfte, ist der, daß das hier angekaufte Vieh bedeutender Transportmittel bedarf, während solche für Truppentransporte bereit zu halten sind, und ferner ist in Erwägung zu ziehen, daß das Vieh, welches hier an den Sammelplätzen schon durch das trockene Futter herunterkömmt, während des weiten Transportweges auf der Eisenbahn noch mehr abmagert und mithin dort in ganz abgemergeltem Zustande eintrifft.

Mit dem heutigen Morgenzuge traf eine bedeutende Anzahl Ersatzmannschaften hier ein. Gestern und heute fand ein Pferdemarkt auf dem Legethorplatz behufs Ankauf von Artilleriepferden statt. Die Verkäufer waren sämmtlich jüdische Händler, welche mit ca. 400 Pferden den Markt besetzt hatten.

Die preußische Flotille unter Admiral Zachmann ist aus dem Kieler Hafen wieder ausgelaufen. Ob dieselbe auf längere Zeit abwesend sein wird, ist nicht bekannt. Im dortigen Hafen liegen jetzt noch das Casernenschiff „Barbarossa“, die Fregatte „Gefion“ (Wachtschiff) und der Panzerdampfer „Prinz Adalbert“. Letzterer zeichnet sich vor seinem Rivalen „Arminius“ durch schlankere gefälligere Form aus; auch hat er das voraus, daß er als Brigge getakelt ist, während der „Arminius“ nur Schooner-Takelage hat. Mochte ihn nicht der gewaltige Sporn am Vordersteven kenntlich, man würde ihn für ein gewöhnliches hölzernes Dampfkanonenboot halten können. Sonst ist Bewaffnung und Ausrüstung dieselbe, wie bei dem „Arminius“. Beide Panzerboote führen in ihren gewaltigen und doch so leicht beweglichen Drehthürmen je 2 gezogenen 72-Pfünder, bekanntlich das schwerste Caliber, welches die preußische Artillerie und Marine besitzt, denn diese Geschütze schleudern Geschosse von 200 Pfd. Schwere, während die Holzschiffe der preußischen Marine, abgesehen von den Glatläusen, nur gezogene 24-Pfünder und 12 Pfünder führen, deren Geschosse etwa 66 Pfd., beziehungsweise 33 Pfd. wiegen. Gleich wie der „Arminius“ legt der „Adalbert“ seine Takelage ab, wenn er sich gefechtsklar macht, desgleichen wird im Gefecht die Schanzkleidung heruntergekappt, so daß dann nur noch die beiden Geschützhürme und der Commandothurm über das Deck hervorragen. Die beiden Geschütze liegen in jedem der beiden Thürme dicht nebeneinander, so daß jede Breitseite eine Masse von 800 Pfd. Eisen zu schleudern im Stande ist.

Der heutige „Staats-Anzeiger“ fährt mit der Verlust-Liste unserer Armee fort und macht folgende Angaben:

- 6. Brandenburgisches Inf.-Regmt. Nr. 52 (2.—12. Comp.) in den Schlachten bei Nachod und Stalitz und in den Gefechten bei Schweinshädel, Grablitz und Schwakowitz: 24 Tödt., 57 Schwer-, 80 Leichtverwundete und 30 Vermißte. (1 Hauptmann, 1 Prem.- und 1 Sec.-Lieut. todt, 1 Prem.- und 1 Sec.-Lt. schwer und 1 Prem.- und 1 Sec.-Lt. leicht verwundet.)
- 8. Posenisches Inf.-Regmt. Nr. 58 in den Schlachten bei Nachod und Stalitz und dem Gefecht bei Schweinshädel: 46 Tödt., 87 Schwer-, 135 Leichtverwundete, 25 Vermißte. (2 Sec.-Lt. todt, 1 Major, 1 Hauptmann, 1 Prem.- und 2 Sec.-Lt. schwer und 1 Hauptmann und 2 Sec.-Lt. leicht verwundet.)
- 1. Schlesisches Jäger-Bataillon Nr. 5 in der Schlacht bei Nachod und Stalitz und in dem Gefecht bei Grablitz: 5 Tödt., 12 Schwer-, 13 Leichtverwundete, 1 Vermißter. (Kein Officier verlegt.)
- 1. Schlesisches Dragoner-Regmt. Nr. 4 in der Schlacht bei Nachod und dem Gefecht bei Schweinshädel: 3 Tödt., 26 Schwer-, 15 Leichtverwundete, kein Vermißter. (1 Major und 2 Sec.-Lt. schwer und 1 Prem.- und 1 Sec.-Lt. leicht verwundet.)
- Westpreussisches Ulanen-Regmt. Nr. 1 in der Schlacht bei Nachod und den Gefechten bei Schweinshädel, Grablitz und Zwisibau: 5 Tödt., 7 Schwer-, 68 Leichtverwundete, 2 Vermißte. (1 Sec.-Lt. todt, der Oberst v. Treckow und 1 Lieutenant schwer, 2 Majore und 1 Sec.-Lt. leicht verwundet.)
- Niederschlesisches Feld-Artillerie-Regmt. Nr. 8 in den Schlachten bei Nachod und Stalitz und im Gefecht bei Schweinshädel: 9 Tödt., 32 Schwer-, 57 Leichtverwundete, kein Vermißter. (Kein Officier verlegt.)

Der heutige „Staatsanzeiger“ weist folgenden Gesamtabgang nach: 92 Tödt., 215 Schwer-, 368 Leichtverwundete und 58 Vermißte.

Rechnet man den bisher gemeldeten Verlust hinzu, so ergibt sich als Summe: 565 Tödt., 1098 Schwer-, 1835 Leichtverwundete und 247 Vermißte.

Die Kriegsgefangenen werden außer zu Erdarbeiten auch zum Anfertigen von Patronen gebraucht, wobei selbige solche Arbeiten zugewiesen erhalten, bei denen Mängel sofort erkennbar sind. Anfangs erwies sich auch hierbei große Unlust, doch haben sich die Leuten schon in das Unvermeidliche fügen müssen.

Das Barackenlager bei Dirschau liegt etwa 300 Schritte von der königl. Maschinenbau-Anstalt entfernt auf freiem Felde. Dasselbe besteht aus ca. Tausend Stück grauen Leinwandzelten mit blauen Regenkappen, von denen bis jetzt erst ca. 150 Stück belegt sind. Zum Lazareth ist ein Magazin-Gebäude der Maschinenbau-Anstalt eingerichtet. Die Lieferung des Verpflegungsbedarfs ist von dem hiesigen Kaufmann Wirtschaft übernommen und eine eigene Schlächterei von dem hiesigen Fleischermeister Kranich daselbst etablirt.

Von gestern bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 27 vom Civil und 7 vom Militair; gestorben: 22 vom Civil und 3 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 171 Erkrankungsfälle und 91 Sterbefälle gemeldet. Genesungsfälle sind bis heute 17 gemeldet und 63 Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

Ein schöner Zug von Nächstenliebe verdient in die Oeffentlichkeit zu kommen. Für die in der Gegend von Neufahr an der Cholera verstorbenen polnischen Flößer läßt der dortige Schulze Dirschauer aus freiem Antriebe einfache Särge zimmern, der Leichnam wird auf Stroh gebettet, mit seinem wollenen Kittel bedeckt, und bereitwillig tragen die Genossen den Verstorbenen in den Kieferwald der Krakauer Dünen, woselbst bereits in der früheren Cholera-Periode ein Platz zur Beerdigung bestimmt ist. Ehe die Flößer den Sarg erheben, knien sie und die übrigen zum Gefolge erschienenen Polen sämmtlich nieder, verrichten ein stilles Gebet, und sobald der Zug beginnt, stimmen sie ein geistliches Lied an, welches erst verstummt, nachdem sie eine Grube bereitet und der einfache Sarg dem Dünensande übergeben ist. — Anderwärts sollen die verstorbenen Flößer in Säcken beerdigt werden.

In Stettin findet eine sanitätspolizeiliche Controlo der zu Markte gebrachten neuen Kartoffeln statt. Für reif und ohne Nachtheil für die Gesundheit genießbar wurden die runden Sorten, nicht aber die sogenannten Nierenkartoffeln gefunden. Dieselben wurden darauf polizeilich vom Markte entfernt.

Ein Bewohner unserer Altstadt feuerte vorgestern auf eine mit ihm längere Zeit in vertrauten Verhältnissen lebende Wittve einen sogenannten Schreckschuß aus einem Terzerol ab, weil er sich dadurch den handgreiflichen Vorstellungen zu entziehen gedachte, womit die Heirathslustige ihn zum Ehebündnisse vermögen wollte.

In der verflochtenen Nacht haben Diebe versucht, durch die Gärten in die Grundstücke der Herren Jul. Müller, Weilandt und Major Rosenmeyer auf Langgarten einzubrechen. Sie haben sich Tische und Bänke an die Bäume gerückt, um bequem aus einem Garten in den andern und sodann wiederum in die Niederstadt. Hintergasse zurück zu gelangen, von wo sie ihren Diebstzug begonnen. Mehrere Schlösser waren bereits erbrochen, als durch das Geknarre der Kellertüre bei Hrn. Rosenmeyer die Gattin derselben erwachte und die Diebe verschreckt wurden. Man fand nur einige Wein- und Selterwasserflaschen geleert; günstigere Resultate zu erzielen, hatten die Diebe noch nicht Zeit gehabt.

Elbing. Die Nachricht, daß auch hier bereits die Cholera ausgebrochen sei, ist, wie sorgfältige Nachforschungen ergeben, bis heute glücklicherweise unrichtig. Leider ist nicht zu hoffen, daß der gefürchtete Gast uns gänzlich verschonen werde, und die Behörde trifft bereits allerlei Vorkehrungen, um durch Reinigung, Desinfection und andere Vorsichtsmaßregeln die nahende Gefahr zu vermindern.

Mit der Formirung des hier zu bildenden neuen Landwehr-Ulanen-Regimentes geht es rüstig vorwärts und wird dasselbe wohl schon in den nächsten Tagen seine Uebungen auf den hiesigen Exercierplätzen beginnen.

Die Rübsenernte ist allseitig beendet und hat ein ausgezeichnetes Resultat geliefert. Die heftigen Regenschauer, die ab und zu fielen, haben das Einbringen der Frucht vielleicht manchmal um einige Tage verzögert, jedoch sonst keinen Schaden gethan. Auch der Roggen wird auf einzelnen Feldern bereits seit voriger Woche gehauen und verspricht eine sehr er-

giebige Ernte. Nur die früh entwickelten Aehren einiger vorzugsweise günstig gelegenen Ackerstücke haben stark von den Maiströsten gelitten und sind deshalb größtentheils inhaltslos. Rirschen giebt es gar wenige. Frische Kartoffeln dagegen kommen viele an den Markt und kosten pro Metze 2 Sgr.

Königsberg. Die Fülle treuer und aufopfernder Gattenliebe, wie sie uns aus diesem Kriege und speciell von Frauen unserer Soldaten gemeldet werden, stehen nicht vereinzelt da. Auch von hier sind zwei Ehefrauen ihren Männern während des ganzen Marches der Armee gefolgt und haben mit bewundernswerther Ausdauer alle Strapazen der mühevollen Wanderung ertragen.

Kriegsbilder.

In der Nähe von Ehrenbreitstein, aufwärts auf dem rechten Rheinufer, liegt die „nassauische Landesfestung“ Mayburg. Sie ist ein altes baufälliges Nest, malerisch auf einem schönen rebenumkränzten Hügel gelegen. Ein alter quiescirtter Hauptmann verzehrt dort seinen Ruhegehalt, den er durch langjährige Dienste in Ehren verdient hat. Er führt den Titel „Festungskommandant“. Dieser Umstand, sowie der, daß zuweilen Jemand dort Festungsstrafe abstift, diese zwei Umstände also, nämlich der Titel Festungskommandant und die Verbüßung von Festungsstrafe, rechtfertigen es vielleicht, daß man das Ding eine „Festung“ nennt. Sonstige Gründe dafür liegen gewiß nicht vor. Die ganze Befestigung besteht demalen 1) aus dem alten Kommandanten, 2) seinem ebenso alten „Burschen“, 3) aus einer dito Köchin, 4) seinem Hahn und sieben Hühnern. Die Preußen schienen jedoch anders berichtet gewesen zu sein. Denn vor einigen Tagen pochte ein preußischer Hauptmann, begleitet von einer Abtheilung Soldaten, an die Pforten der Festung und begehrte Einlaß. Der Kommandant hatte den Feind den Berg heraufkommen sehen und das Thor verrammelt. Da er aber in der Burg keinen Succurs hatte, so rief er die friedfertigen Winzer, welche an dem Bergabhange mit dem Festeu der im Blühen begriffenen Reben beschäftigt waren, um Beistand an. Die Winzer setzten sich auch alsbald in Bewegung, aber sie marschirten nicht den Berg hinauf, sondern sie eilten, wie Matthiffon von seinem müden Landmann sagt, — der süßen Ruh' Ihrer heimatlichen Hütten zu.

Da nun der Kommandant von seinen Landseuten im Stich gelassen wurde und wohl einsah, daß er mit seiner Köchin, dem Hahn und den sieben Hühnern die Festung gegen die drohende Uebermacht nicht halten könnte, so wich er unter feierlichem Protest der Gewalt, und die Preußen rückten ein. Diese Schritten alsbald zu einer genauen Aufnahme des sämmtlichen vorhandenen Kriegsmaterials, welches bestand: in einer geringen Quantität wirklichen Pulvers, so wie in einigen alten Kanonen, welche aus der Schlacht von Waterloo (1815) stammen und nur noch zu Sakulschüssen gebraucht werden, womit man Sowie das Schiff vorübergeht, Es wohl zu fahren heißt, und wenn sie demnächst auch dazu nicht mehr dienen können, dem Museum der Alterthümer werden einverleibt werden.

[Der Arzt auf dem Schlachtfelde.] In der Schlacht bei Königgrätz wurde ein Verbandplatz des 10. Armeecorps von den vorrückenden Preußen besetzt. Die Bedeckung und das ärztliche Personal flüchteten; nur ein Oberarzt Dr. Hauninger verließ die Verwundeten nicht und fuhr fort zu verbinden. Ein preußischer Stabsoffizier forderte ihn seinen Säbel ab und ermunterte ihn, seiner Pflicht weiter nachzukommen. Als Dr. Hauninger nach einigen Stunden fertig war, stellte ihm der preußische Stabsoffizier sein Pferd und seinen Säbel zurück, händigte ihm ein sehr ehrenvolles Zeugniß ein und einen Paß, um durch die Vorposten zu seinem Corps zurückzukehren. Ueberdies wurde Dr. H. freigestellt, einige von den Verwundeten mitzunehmen, welche letztes Anerbieten jedoch der wackere Arzt nicht annehmen konnte, weil der Weg, den er zurückzulegen hatte, ein zu bedeutender für Verwundete war. — Das Factum ist ein ganz verlässliches und gereicht beiden Männern gleich zur Ehre.

[Wie der Vogel v. Falkenstein einmal davon lief.] Es war im Jahre 1813 im Februar, unmittelbar nach dem Erscheinen des Aufrufs Friedrich Wilhelms III. „An mein Volk“, als zwei Breslauer Gymnasialen trübten Ruthes den ersten militärischen Exercitien der eben eingetretenen Freiwilligen zuschauten. Die Schulen waren meist geschlossen, und viele ihrer ehemaligen Kameraden waren mit eingereicht worden, und so sehr auch sie gewünscht hatten, sich an dem bevorstehenden Kampfe für's Vater-

land theiligen zu dürfen, man hatte ihnen leider die Erfüllung des Wunsches versagt. Sie hatten noch nicht das siebzehnte Jahr zurückgelegt, und da sie auch beide nicht besonders hoch gewachsen waren, so daß man sie hätte für älter halten können, als sie wirklich waren, so wurde ihre Meldung zum Eintritt in die Armee zurückgewiesen. Das war der Grund ihrer trübten Stimmung. Doch noch verzweifelte sie nicht daran, dennoch endlich ihr Ziel zu erreichen, nur über das „Wie“ waren sie noch nicht im Klaren. Hätte ich nur Geld, sagte der Eine, ich ließe davon und ging nach Piegütz, dort kennt man mich nicht, und da wohl auch kein so starker Zubrang zu dem Anmelde-Bureau sein wird, so würde man dort sicher ankommen. Glaubst Du das wirklich? erwiderte der Zweite, und „ich bin davon überzeugt“ entgegnete der Erste. „Wohlan“, sagte nun der Zweite, „ich gehe mit Dir; in meiner Sparbüchse ist noch so viel, daß wir Beide damit nach Piegütz kommen, nimm die Hälfte davon.“ „Natürlich nur als Darlehn“, betheuerte der Erste, frohen Muthes, Mittel und Wege gefunden zu haben, die ihn zu dem ersehnten Ziele führen konnten. Das Weitere wurde noch unter den beiden Freunden verabredet, und als der Krüßer der Beiden sich des Inhalts seiner Sparbüchse bemächtigt hatte, brannten die beiden edlen Jünglinge durch, ohne ihren Angehörigen irgend eine Mittheilung zu machen. Sie gedachten ihre Einreise in das Heer als erste Nachricht den Ihrigen zukommen zu lassen. So wanderten sie getrosten Muthes nach Piegütz, wobei allerdings die geringe Baarschaft rascher schmolz, als sie geahnt hatten. Sie hatten deshalb nach ihrer Ankunft daselbst nichts Eiligeres zu thun, als sich im Enrollirungsbureau zu melden. Hier unterwarf man sie allerdings einem scharfen Examen. Auf die Frage, ob sie bereits 17 Jahr alt wären, antworteten sie herzlich Ja — sie dachten: was man nicht ist, kann man noch werden — und als sie ihre Namen und Verhältnisse angegeben hatten, beantworteten sie die von einem höhern Militär an sie gerichtete Frage, warum sie sich nicht in Breslau hätten einreihen lassen, damit: daß sie vorzugsweise in das von ihm geführte Regiment einzutreten gewünscht hätten. Endlich hatte das beängstigende Examen ein Ende; man willfahrte ihren Wünschen und machte sie damit glücklich. Wenige Wochen später, als sie nothdürftig außergedrängt waren, wurden sie verschiedenen Regimentern zugetheilt und so getrennt. Erst im folgenden Jahre 1814 trafen sie in Frankreich wieder zusammen. Derjenige, welcher die Mittel zu ihrer heimlichen Auswanderung hergegeben hatte, war noch in seiner früheren Charge — er lebt heute als geachteter Bürger in Breslau — der Andere, welcher nur durch das von seinem Kameraden empfangene Darlehn in den Stand gesetzt worden war, die von ihm projektierte Exkursion nach Piegütz zur Ausführung zu bringen, war schon zum Offizier avancirt; er freute sich herzlich des Wiedersehens und zahlte jenes kleine Darlehn mit goldenen Zinsen an seinen Kameraden zurück. Heute kommandirt er als General Vogel v. Falkenstein das rheinische Armeekorps.

Einzelne der Berliner Schanzarbeiter haben Dresden wieder verlassen. Sie schienen sehr froh zu sein, wieder von Dresden fortzukommen. „Wat id mir vor Dresden toof“, meinte der Eine, „det blase id von meinem kleinen Finger.“ Ein Anderer sagte: „Dat Publikum hier is jar keen eesentliches Publikum. Und nu man jar die Constabler! Man mag et andreben, wie man will, et is jar kein ornllicher Kandal mit die Kaffern anzufangen. Die Sächser sin mir velle zu höff.“ Bei der Abfahrt nach Berlin riefen sie Hurrah!

Ein Präservativ gegen die Cholera.

Bei dem Wiederausbruch der Cholera in verschiedenen Landestheilen habe ich Grund, den methodischen Gebrauch des Chinins als Präservativ gegen dieselbe zu empfehlen.

Ich vermuthete, daß dies Mittel gegen die genannte Krankheit nicht minder wirksam ist, als die Vaccination gegen die Menschenblattern.

Erwachsene nehmen davon bei Annäherung der Epidemie (denn nach dem Ausbruche derselben am Orte könnte es für Viele zu spät sein) zunächst 24 Gran, und zwar 2 stündlich 2 Gran; dann 3 Wochen hindurch des Morgens, Mittags und Abends 2 Gran. Nach Ablauf dieser Zeit werden nur früh und Abends 2 Gran genommen, und mit dieser Gabe wird bis nach dem Erlöschen der Seuche an dem Orte und in der Umgegend fortgefahren. Halberwachsene nehmen die Hälfte, und Kinder unter 8 Jahren, je nach der besonderen Altersstufe, etwa den vierten Theil der angegebenen Dosis. Für ältere Personen eignet sich die Pillenform am besten, und Kinder nehmen das Mittel am liebsten in Süßholz-wurzel-Syrup.

Dabei versteht es sich von selbst, daß das Verhalten ein angemessenes sein muß und die allgemein bekannten Verhütungsmassregeln zur Verhütung der Cholera nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Im Publikum begegnet man häufig Vorurtheilen hinsichtlich der längere Zeit fortgesetzten Chiningerbrauchs, und dasselbe fürchtet mancherlei Nachteile davon. Ich kann indes versichern, daß ich die gefürchteten Nachteile bei einer mehr als dreißigjährigen ärztlichen Wirksamkeit am Krankenbette niemals beobachtet habe und solche den Ärzten überhaupt unbekannt sind.

Zum Schlusse warne ich noch recht dringend vor dem oft wiederholten, wenn auch nur mäßigen Genuße der sogenannten Cholera-Brannweine und Liqueure, die in den öffentlichen Blättern jetzt wieder so zahlreich angepriesen werden, so wie der Spirituosen überhaupt, indem solche nicht nur nichts nützen, sondern geradezu schaden und eine erhöhte Empfänglichkeit für die in Rede stehende Krankheit herbeiführen; anderer sehr erheblicher Nachteile für die Gesundheit nicht zu gedenken.

Sie sind die Schlange in einem Blumenkorbe!

Dies bezeugen alle Ärzte, die diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Endlich erlaube ich noch alle Wohlthätigen Zeitungs-Expeditionen, welchen diese Empfehlung zu Gesicht kommen sollte, auf das Dringendste, dieselbe in die Spalten ihrer Blätter geneigtest aufzunehmen, und bin ich gewiß, daß ihnen der herzlichste Dank Vieler dafür nicht fehlen wird.

Kurnik, den 28. Juni 1866.

La Roche,

ausübender Arzt und Kreiswundarzt.

[Eingekandt.]

Gefühle innigster Dankbarkeit geben dem Einsender dieser Zeilen hiezu Veranlassung. Seit Jahren an Hühneraugen und eingewachsenen Nägeln so schmerzhaft leidend und dadurch förmlich am Gehen behindert, wandte ich mich an die Operateurin Frau E. Reßler aus Berlin, welche mir von vielen Seiten empfohlen worden. Dieselbe hat denn auch durch eine durchaus schmerzlose Operation und ohne Anwendung eines scharfen Instruments die beregten Uebelstände bei mir in wenigen Augenblicken so vollständig gehoben, daß ich mich eines freien und sichern Gehens wieder vollständig erfreue, weshalb ich dieselbe allen Leidens-Genossen dringend empfehle.

Ein dankbarer Heheilte.

Nächstel.

Die Erste ist stets angenehm für Den, der sie empfängt, Doch auch für Den, der Würdigen Aus Mitleid solche schenkt. Die zweite ist den Dichtern lieb, Ein Söhnlein der Natur; Mit Blättern, Blumen, Gräsern schmückt Er bunt die weite Flur. Das Ganze ist gar wohl bekannt In Kiel, in Prag, in Wien, Vor Preußen hält es nimmer Stand, Es muß beständig flieh'n.

Kirchliche Nachrichten vom 9. bis 16. Juli.

St. Elisabeth. Getauft: Landwebrmann Benz Sohn Otto Ernst August. Unteroffizier Blum Sohn Friedrich Carl Paul.

Gestorben: Kriegsgefangener Joh. Pisco, 24 J., Brechruhr. Kriegsges. Georg Biansch, 22 J. 8 M., Cholera. Kriegsges. Lucca Uniooi, 25 J., Cholera. Kriegsges. Mathias Sados, 24 J., Cholera. Lazarethgeb. Aug. Stiller, 32 J., Brechruhr. Grenadier Jul. Rathke, 23 J. 2 M. 18 T., Cholera. Grenadier Joachim Brosch, 26 J. 7 M. 29 T., Cholera.

St. Barbara. Getauft: Holzcapitain Zebrowski am Sandweg Sohn Otto Reinhold. Schiffer Süste a. Küstrin Sohn Carl Friedr. Wilhelm. Schiffszimmerges. Dreher a. Sirohische Tochter Henriette Theresie Christiane. Buchsenmacher Manthei Tochter Auguste Adelheide.

Gestorben: Schiffszimmerges. Dreher Tochter Clara, 3 J. 8 M. 13 T., Brechdurchfall.

St. Trinitatis. Getauft: Schlossermeister. Groß Tochter Anna Emilie Margaretha.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Weizelsoorfe Stegmann Tochter Anna Bertha.

Aufgeboren: Schiffsbrecherges. Friedr. Duf Thorswald Nelby mit Zst. Joh. Ernestine Theodora Chwelt.

Gestorben: Matrose James Miller a. Porisoy in Schottland, auf dem Engl. Schooner „Bove“, Capt. Inster, 38 J., einheimische Cholera. Seefahrer Görte Sohn Otto, 8 M. 6 T., Kehlkopf-Entzündung u. Lungenlähmung. Matrose Dsmund Thomasen a. Stavanget in Norwegen, auf dem Norweg. Schiffe „Araone“, Capt. Andersen, 24 J., Cholera asiatica.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekomen am 19. Juli:

1 Schiff m. Ballast. Auf der Rhede:
2 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 5 Schiffe m. Getreide, 6 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Ballast.

Angekomen am 20. Juli:

1 Schiff m. Ballast. Gesegelt: 1 Schiff m. Ballast, 7 Schiffe m. Getreide, 2 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Delfuden.
Von der Rhede gesegelt:
5 Schiffe m. Ballast.

Angekomen am 21. Juli:

Rees, Martha, v. Newcastle, m. Kohlen. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Auf der Rhede:

1 Schiff m. Ballast. Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz. Ankomend: 2 Schiffe. Wind: NW.

Meteorologische Beobachtungen.

20	4	333,12	+14.4	Dst flau dicht bewölkt.
21	8	333,10	12,5	DN. do. do.
	12	332,74	13,7	do. do. do.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt von 18. bis incl. 20. Juli:
141 Last Weizen, 19½ E. Roggen, 532½ E. Fagholz u. Bohlen, 1147 eichene Balken, 5659 sichte Balken u. Rundholz, 1393 Telegraphenstangen, 787 Eisenbahnschwellen u. 150 Pfund Flachsch.
Wasserstand — Fuß 0 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 21. Juli.
Weizen, 60 Last, 131 Pfd. fl. 485, 515; 128 Pfd. fl. 480; 125 Pfd. fl. 450; 124 Pfd. fl. 400; 115 Pfd. fl. 310 pr. 85 Pfd.
Roggen, 123 Pfd. fl. 295; 124 Pfd. fl. 300; 125. 26 Pfd. fl. 305 pr. 81 Pfd.
Weiße Erbsen fl. 325 pr. 90 Pfd.
Rübsen fl. 468—480 pr. 72 Pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 21. Juli.
Weizen bunt 120—130 Pfd. 55—81 Sgr. hellb. 120—131 Pfd. 60/62—85 Sgr. pr. 85 Pfd. 3. G. Roggen 120. 26 Pfd. 48—51 Sgr. pr. 81 Pfd. 3. G. Erbsen weiße Koch. 56—60 Sgr. pr. 90 Pfd. 3. G. do. Futter. 52—55 Sgr. pr. 90 Pfd. 3. G. Gerste kleine 100—110 Pfd. 38—45 Sgr. do. groß 106—112 Pfd. 43—48 Sgr. pr. Eßfl. Hafer 70—80 Pfd. 30—32/33 Sgr. pr. 72 Pfd. 3. G. Rübsen 75—80 Sgr. pr. 72 Pfd. 3. G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Kauf. Zirn a. Leipzig, Siwert n. Sohn aus Stettin u. Heyne a. Berlin.

Walter's Hotel:

Lieut. Thomaßid a. Elbina. Rittergutsbes. Hannemann a. Pödgernin. Lehrer Reep a. Stargard. Die Kauf. Jacobi a. Neuteich u. Rosendorff a. Schwedt a. D. Die Gymnasial-Lehrer Dr. Eckardt und Dr. Viertel aus Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. v. Witte a. Prebbenow. Particulier v. Donimierki a. Winterfee. Die Kauf. Rothenberg a. Stettin, Rohde a. Leipzig, Ehler a. Hamburg und Reinken a. Bremen.

Hotel d'Oliva:

Rittergutsbes. Lehmann a. Baumgart. Die Hoffel. Witt n. Gattin a. Lichtenau und Steiner a. Blaschken. Kreis-Gerichtsrath v. Borewig n. Gattin a. Rosenberg. Die Kauf. Seidenberg u. Hennig a. Berlin und Hirschberg a. Königsberg. Agent Buchholz a. Breslau. Defon. Kramer a. Göttau.

Hotel de Thorn:

Die Kauf. Wiederhold a. Frankfurt n. Könemann a. Königsberg. Fabrikant Ruhlmeier a. Stettin. Gutbesitzer Ohlenroth a. Kelbra.

Todes-Anzeige.

Nach viertägigem schweren Leiden endete heute Morgen 6 Uhr das theure Leben unseres lieben Sohnes Emil.

Diese traurige Anzeige statt jeder besonderen Meldung allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme.

Danzig, Hermann Boritzki
den 21. Juli 1866. und Frau.

Victoria-Theater.

Sonntag, 22. Juli. Sechstes Gastspiel des Herrn von Fielitz, ersten Komikers vom Victoria-Theater zu Berlin. Eine Gastralie Ludwig Devrient's. Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: Chetandegerciten. Soloherz. Dann: Ein Küchenroman. Zum Schluß: Die Milch der Eselin. Poffe in 1 Akt. Ballet.

Montag, 23. Juli. Die zärtlichen Verwandten. Original-Lustspiel in 3 Akten v. R. Benedix. Ballet.

Dankagung.

Frau Elise Kessler aus Berlin, z. Z. hier im Hotel zum „Englischen Hause“, hat mich mit einer außerordentlichen Geschicklichkeit von mehreren Hühneraugen befreit, welche mir lange Jahre hindurch die heftigsten Schmerzen verursachten. Bei der ganzen Operation bewies sie eine solche Gewandtheit, daß das Uebel ganz schmerzlos gehoben wurde. Ich kann daher genannte Dame zu ähnlichen Zwecken nicht warm genug empfehlen.

Minette von der Schulenburg,
geb. v. Schell.

Accouchement secret!

Anständige Damen, die ihre Entbindung in der Stille abwarten wollen, finden eine gemüthliche und billige Aufnahme in Berlin, Pappel-Allee 20, bei dem pract. Arzt und Accoucheur Dr. Storch. Strengste Discretion durch Concession garantirt.

Dombau-Loose à 1 Thlr.

find zu haben bei Edwin Groening.